



LITERATUR ZUR ZEIT DES VORMÄRZ

TENDENZEN DER ZEIT

Beispiel 1:

Aus „DIE EPIGONEN“ (1836) von **Karl Leberecht Immermann** (1796 – 1840)



Immermann schrieb mit diesem umfangreichen Buch den ersten großen Zeitroman des 19. Jahrhunderts.

1 Wir können nicht leugnen, daß über unsre Häupter eine gefährliche Weltepoche hereingebro-
 chen ist. Unglücks haben die Menschen zu allen Zeiten genug gehabt; der Fluch des gegen-
 wärtigen Geschlechts ist aber, sich auch ohne alles besondere Leid unselig zu fühlen. Ein ödes
 Wanken und Schwanken, ein lächerliches Sichernstellen und Zerstreutsein, ein Haschen,
 5 man weiß nicht, wonach, eine Furcht vor Schrecknissen, die um so unheimlicher sind, als sie
 keine Gestalt haben! Es ist, als ob die Menschheit, in ihrem Schiffelein auf einem übergewalti-
 gen Meere umhergeworfen, an einer moralischen Seekrankheit leide, deren Ende kaum abzu-
 sehn ist. [...]

Wir sind, um in *einem* Worte das ganze Elend auszusprechen, Epigonen und tragen an der
 10 Last, die jeder Erb- und Nachgeborenschaft anzukleben pflegt. Die große Bewegung im Rei-
 che des Geistes, welche unsre Väter von ihren Hütten und Hüttchen aus unternahmen, hat
 uns eine Menge von Schätzen zugeführt, welche nun auf allen Markttischen ausliegen. Ohne
 sonderliche Anstrengung vermag auch die geringe Fähigkeit wenigstens die Scheidemünze
 15 jeder Kunst und Wissenschaft zu erwerben. Aber es geht mit geborgten Ideen wie mit geborg-
 tem Gelde: wer mit fremdem Gute leichtfertig wirtschaftet, wird immer ärmer.

Das Lebensgefühl der Epoche wurde am prägnantesten von dem englischen Autor **George Gordon Lord Byron** (1788 – 1824) artikuliert, der sich 1824 am Freiheitskampf der Griechen gegen die Türken beteiligte und bei Missolonghi an Malaria starb. Durch ihn wurden Weltschmerz und anarchische Isolation, die Zerfallenheit des Individuums mit seiner Zeit und seine ewige Heimatlosigkeit zu einer europaweiten Mode, dem „Byronismus“.

Der Byronismus:
 Weltschmerz und
 Melancholie

Im deutschen Sprachraum läßt sich diese Haltung besonders am Werk des Österreichers **Nikolaus Lenau** (1802 – 1850) zeigen, dessen „Faust“-Dichtung deutliche Analogien zu Byrons Versdrama „Manfred“ aufweist.

Beispiel 2:

Aus „FAUST“ (1835) von **Nikolaus Lenau**



Lenau schrieb in der für ihn charakteristischen Mischform aus lyrischen, epischen und dramatischen Partien ausdrücklich ein Gegenstück zu Goethes „Faust“.

In einem Monolog beschreibt Faust sein Lebensdilemma:

1 O unglücklich Wort: das Menschenlos!
 Ich fühl's in seiner ganzen Bitterkeit.
 Vom Schoß der Mutter in den Grabesschoß
 jagt mich die ernste, tiefvermummte Zeit,
 5 Die dunkle Sklavin unbekannter Mächte.
 Sie spricht kein Wort auf alle meine Fragen,
 Gleichgültig meinem Fluchen und Verzagen,
 Stoßt sie mich weiter durch des Lebens Nächte.
 In meinem Innern ist ein Heer von Kräften,
 10 Unheimlich eigenmächtig, rastlos heiß,

Entbrannt zu tief geheimnisvoll'n Geschäften,
 Von welchen all mein Geist nichts will und weiß.
 So bin ich aus mir selbst hinausgesperrt,
 Und stets geneckt von Zweifeln und gezerzt,
 15 Ein Fremdling ohne Ziel und Vaterland,
 Indem ich schwindelnd, strauchelnd fort mich quäle
 Zwischen dem dunkeln Abgrund meiner Seele
 Und dieser Welt verschloßner Felsenwand,
 Auf des Bewußtseins schmalem, schwankem Stege,
 20 Solang dem Herz belieben seine Schläge.

Mephisto verspricht ihm: „Mein Faust, ich will dir einen Tempel bauen, / Wo dein Gedanke
 ist als Gott zu schauen.“ *Und Faust geht darauf ein:* „Behaupten will ich fest mein starres Ich,
 / Mir selbst genug und unerschütterlich, / Niemandem hörig mehr und untertan, / Verfolg ich
 25 in mich einwärts meine Bahn.“

*Die Strategie Mephistos ist es, Faust von Gott und der Natur abzulösen, um sich dann seiner
 bemächtigen zu können. Fausts Bilanz lautet am Ende so:*

30 Ich habe Gottes mich ent schlagen
 Und der Natur, in stolzem Hassen,
 Mich in mir selbst wollt' ich zusammenfassen;
 O Wahn! ich kann es nicht ertragen.
 Mein Ich, das hohle, finstre, karge,
 35 umschauert mich gleich einem Sarge.
 [...]
 Ich habe nun gesprengt die dumpfe Haft,
 Mit doppelt heißer Leidenschaft
 Streck ich die Arme wieder aus
 40 Nach Gott und Welt aus meinem Totenhaus.
 Nach Gott? – doch nein! – der Kummer ist es nur
Könnst' ich vergessen, daß ich Kreatur!
 Ein unersättliches Verlangen
 Ist meinem Innern aufgegangen;
 45 Erst war's ein glühendes Entbrennen,
 Die Welt zu fassen im Erkennen;
 Nun würde mir, geschöpft in vollsten Zügen,
 Erkenntnis nimmermehr genügen.
 Wenn ich die Welt auch denken lerne,
 50 So bleibt sie fremd doch meinem Kerne,
 In Einzelwesen kalt zertrümmert,
 Wo keines sich des andern kümmert.
 [...]
 Die Sehnsucht nach dem Untergang;
 55 Es ist das ungeduld'ge Zanken,
 Hindurchzubrechen alle Schranken,
 Im freudevollen Todesfalle
 Zusammzustürzen alle – alle!

*Die Sehnsucht nach totaler Entgrenzung schlägt in Selbstauflösung um – Faust erklärt die
 Kluft zwischen Ich, Gott und Natur in Anknüpfung an Spinozas Pantheismus¹ für nicht exist-
 ent und begeht Selbstmord. Damit verfällt er aber endgültig dem Teufel.*

1 Vergleichen Sie diese Version des „Faust“-Stoffs mit Goethes Stück und dem
 Speißschen „Faustbuch“!

Nach der Befreiung aus dem Joch Napoleons und nach dem *Wiener Kongreß* (1814/15),
 der eine politische Neuordnung Europas schuf, standen sich zwei politische Positionen
 gegenüber: Der Adel unter dem Staatskanzler **Fürst Metternich** (1773–1859) versuchte
 eine *Restauration* absolutistischer Zustände und ging gegen „demokratische Umtriebe“
 mit einem dichten Spitzelsystem und strenger Zensur vor. Die Bevölkerungsexplosion,
 die Industrialisierung und die damit einhergehende Massenarmut bedingten eine
 Umstrukturierung der bisherigen Agrargesellschaft zur industriellen Massengesellschaft.
 Die demokratischen Kräfte verlangten nach einer politischen Veränderung in Form einer
 konstitutionellen Monarchie oder in Form einer Republik. Als ihre Hoffnungen nicht in
 Erfüllung gingen, führte das zum Aufflammen von *Revolutionen* (1830, 1848), die aber
 blutig niedergeschlagen wurden.

SEITENBLICK

Die historische Charakteristik dieser Epoche als Übergangszeit schlug sich auch im Bereich der Phi-
 losophie nieder. Beispielhaft repräsentieren die Hinwendung zu den neuen Gegebenheiten die ein-
 flußreichsten Philosophen des 19. Jahrhunderts, **Georg Wilhelm Friedrich Hegel** (1770–1831)
 und **Karl Marx** (1818–1883). Hegel faßte die historische Entwicklung als einen zielgerichteten dia-
 lektischen Prozeß auf, indem sich aus einer geistigen Position (*These*) jeweils eine geistige Gegen-
 position ergebe (*Antithese*), die schließlich zu einer Vereinigung auf höherer Ebene (*Synthese*)
 drängten. Am Ende stehe das Zu-sich-Kommen des Weltgeists, des obersten Prinzips der Weltge-
 schichte, dem alles Individuelle als Mittel zum Zweck untergeordnet sei. Marx begründete mit sei-
 nem Hauptwerk „Das Kapital“ (1867) den wissenschaftlichen Sozialismus. In Anlehnung an Hegel,
 den er „vom Kopf auf die Füße stellen“ wollte, deutete er die Weltgeschichte als Klassenkampf, aus
 dem schließlich die klassenlose Gesellschaft hervorgehen müsse. Besonders weitreichend war seine
 materialistische Begründung des Denkens:

- 1 Die Gesamtheit der Produktionsverhältnisse (die einer bestimmten Entwicklungsstufe der
 materiellen Produktivkräfte entsprechen) bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die
 reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte
 gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen
- 5 Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht
 das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das
 ihr Bewußtsein bestimmt. („DIE KRITIK DER POLITISCHEN ÖKONOMIE“, 1859)

2 Wodurch wird nach Marx das menschliche Denken beeinflusst?

EPOCHENBEGRIFFE (an Beispielen)

Für den Zeitraum zwischen Romantik und Realismus haben sich mehrere Begriffe einge-
 bürgert, die je nach Sichtweise verschiedentlich Verwendung finden:

Aus historischer Sicht wird für die Zeit vor der großen Revolution im März 1848 der
 Begriff „*Vormärz*“ verwendet. Er intendiert also eher revolutionäre Aufbruchsstimmung,
 obwohl viele Intellektuelle, die angesichts der politischen Enge keinerlei revolutionären
 Optimismus empfanden, die Spannungen der Zeit vorwiegend innerlich austrugen.

„*Junges Deutschland*“ wird eine radikal-freiheitliche Dichtergruppe im Deutschland der
 Zeit nach den napoleonischen Kriegen genannt, die gegen die Zustände des restaurativen
 Systems aufbegehrte und deshalb politisch verfolgt wurde.

Die politische
 Lage:
 Restauration ge-
 gegen Demokrati-
 strebungen



Dialektische
 Philosophie



Der Vormärz

Das Junge
 Deutschland



Dagegen versteht man unter „*Biedermeier*“ jene allgemeine Lebenskultur, die einen Rückzug ins Apolitisch-Ästhetische beziehungsweise Familiär-Private vollzog, wobei oft übersehen wird, daß die innere Seelenruhe, die in den literarischen Werken beschworen wurde, für die Autoren selbst oft nur ein unerreichtes Ideal blieb. So sind also alle diese Begriffe mit Vorsicht zu verwenden, obwohl man nicht ganz auf sie verzichten kann und will.

Beispiel 3:

Aus „*IDEEN. DAS BUCH LE GRAND*“ von **Heinrich Heine** (1797 – 1856), enthalten in „*REISEBILDER, ZWEITER TEIL*“ (1827)

- 1 Man muß den Geist der Sprache kennen, und diesen lernt man am besten durch Trommeln. Parbleu! wieviel verdanke ich nicht dem französischen Tambour, der so lange bei uns in Quartier lag, und wie ein Teufel aussah, und doch von Herzen so engelgut war, und so ganz vorzüglich trommelte.
- 5 Es war eine kleine, bewegliche Figur mit einem fürchterlichen, schwarzen Schnurrbarte, worunter sich die roten Lippen trotzig hervorbäumten, während die feurigen Augen hin und her schossen.[...]
- Monsieur Le Grand wußte nur wenig gebrochenes Deutsch, nur die Hauptausdrücke – Brot, Kuß, Ehre – doch konnte er sich auf der Trommel sehr gut verständlich machen, z.B. wenn ich nicht wußte, was das Wort „liberté“ bedeute, so trommelte er den Marseiller Marsch – und ich verstand ihn. Wußte ich nicht die Bedeutung des Worts „égalité“, so trommelte er den Marsch „ça ira, ça ira --- les aristocrates à la lanterne!“¹ und ich verstand ihn. Wußte ich nicht, was „bêtise“² sei, so trommelte er den Dessauer Marsch, den wir Deutschen, wie auch Goethe berichtet, in der Champagne getrommelt – und ich verstand ihn. Er wollte mir mal das Wort „l'Allemagne“ erklären, und er trommelte jene allzu einfache Urmelodie, die man oft an Markttagen bei tanzenden Hunden hört, nämlich Dum – Dum – Dum – ich ärgerte mich, aber ich verstand ihn doch.
- 10 Auf ähnliche Weise lehrte er mich auch die neuere Geschichte. Ich verstand zwar nicht die Worte, die er sprach, aber da er während des Sprechens beständig trommelte, so wußte ich doch, was er sagen wollte. Im Grunde ist das die beste Lehrmethode. Die Geschichte von der Bestürmung der Bastille, der Tuileries usw. begreift man erst recht, wenn man weiß, wie bei solchen Gelegenheiten getrommelt wurde. In unseren Schulkompendien liest man bloß: „Ihre Exz. die Baronen und Grafen und hochdero Gemahlinnen wurden geköpft – Ihre Altessen die Herzöge und Prinzen und höchstdero Gemahlinnen wurden geköpft – Ihre Majestät der
- 15 König und allerhöchstdero Gemahlin wurden geköpft –“ aber wenn man den roten Guillotinenmarsch trommeln hört, so begreift man dieses erst recht, und man erfährt das Warum und das Wie. Madame, das ist ein gar wunderlicher Marsch! Er durchschauerte mir Mark und Bein, als ich ihn zuerst hörte, und ich war froh, daß ich ihn vergaß – [...]. Aber denken Sie sich, Madame! unlängst sitze ich an der Tafel mit einer ganzen Menagerie von Grafen, Prinzen, Prinzessinnen, Kammerherren, Hofmarschallinnen, Hofschänken, Oberhofmeisterinnen, Hofsilberbewahrern, Hofjägermeisterinnen, und wie diese vornehmen Domestiken noch außerdem heißen mögen, und ihre Unterdomestiken liefen hinter ihren Stühlen und schoben ihnen die gefüllten Teller vors Maul – ich aber, der übergangen und übersehen wurde, saß müßig, ohne die mindeste Kinnbackenbeschäftigung, und ich knetete Brotkügelchen, und trommelte vor Langerweile mit den Fingern, und zu meinem Entsetzen trommelte ich plötzlich den roten, längstvergesenen Guillotinenmarsch.
- 20 „Und was geschah?“ Madame, diese Leute lassen sich im Essen nicht stören, und wissen nicht, daß andere Leute, wenn sie nichts zu essen haben, plötzlich anfangen zu trommeln, und zwar gar kuriose Märsche, die man längst vergessen glaubte.

Der Text ist ein gutes Beispiel für eine folgenreiche Neudefinition des Literaturbegriffs in dieser Epoche. Die Literatur versuchte, die gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen zu kommentieren und aktiv in sie einzugreifen. Immer mehr Schriftsteller arbeiteten für Zeitungen und Journale. Diesem Verständnis von Literatur entsprach auch die feuilletonistische Prosa, die Heine schrieb.

Das *Feuilleton* ist eine journalistische Gebrauchsform, die in subjektivem Ton allgemeine Betrachtungen wiedergibt. Meist tendiert es zum Bonmot und zur Pointe.

1 Drauflos! Die Aristokraten an die Laterne! – Ruf der Jakobiner während der Französischen Revolution
2 Dummheit

Die Politisierung der Literatur

Das Feuilleton

- 3 Auf welche historischen und sozialen Fakten wird angespielt? Wie läßt sich Heines Verhältnis zu Deutschland charakterisieren? (Er lebte ab 1831 in Frankreich, nachdem er mit den deutschen Behörden in Konflikt geraten war.) Analysieren Sie seine Methode der pointierten Andeutung!

Beispiel 4:

Aus „*MEDEA*“, dem dritten Teil der Trilogie „*DAS GOLDNE VLIES*“ (1822; beginnend mit „*DER GASTFREUND*“ und „*DIE ARGONAUTEN*“) von **Franz Grillparzer** (1791 – 1872)

Die griechische Argonautensage hatten u. a. schon Euripides, Seneca und Corneille dichterisch gestaltet.

Das goldene Vlies, ein wertvolles Fell, steht für alles, was das Begehren des Menschen reizt. – Der Grieche Phryxus wird um seinetwillen von Aietes, dem König der Kolcher, erschlagen. Jason gewinnt es zurück, wobei ihm Medea, die Tochter des Aietes (der dadurch umkommt) aus Liebe hilft. Sie heiratet Jason, wird jedoch in Griechenland, wo sie als „Barbarin“ gilt, von der Griechin Kreusa aus Jasons Herz verdrängt. Verbittert erinnert sie sich an Jasons Auftreten im Kolcherland:

- 1 MEDEA: So stand er da in Kraft und Schönheit prangend,
Ein Held, ein Gott und lockte, lockte, lockte,
Bis es verlockt, sein Opfer, und vernichtet,
Dann warf ers hin und niemand hob es auf.
- 5 KREUSA: Bist du sein Weib und sprichst so schlimm von ihm?
MEDEA: Du kennst ihn nicht, ich aber kenn ihn ganz.
Nur er ist da, er in der weiten Welt
Und alles andre nichts als Stoff zu Taten.
Voll Selbstheit, nicht des Nutzens, doch des Sinns,
- 10 Spielt er mit seinem und der andern Glück.
Lockts ihn nach Ruhm so schlägt er einen tot,
Will er ein Weib, so holt er eine sich,
Was auch darüber bricht, was kümmerts ihn!
Er tut nur recht, doch recht ist was er will.

Medea tötet Kreusa und ihre eigenen Kinder. Von allen verstoßen, zieht sie die Bilanz des erfolglosen Strebens nach dem irdischen Glück: „Was ist der Erde Glück? – Ein Schatten! / Was ist der Erde Ruhm? – Ein Traum!“

Ganz ähnlich resümiert auch Rustan in „*DER TRAUM EIN LEBEN*“ (1840, Urauff. schon 1834), nachdem er eben seinen eigenen politischen Aufstieg und Fall geträumt hat:

- 1 RUSTAN: Eines nur ist Glück hienieden,
Eins, des Innern stiller Frieden,
Und die schuldbefreite Brust.
Und die Größe ist gefährlich,
5 Und der Ruhm ein leeres Spiel.
Was er gibt sind nichtge Schatten,
Was er nimmt, es ist so viel.

- 4 Wie steht der Autor in beiden Passagen zu männlich-kriegerischem Heroismus?



Beispiel 5:

Aus „WOYZECK“ (vor 1837, posthum veröff.) von **Georg Büchner** (1813–1837)¹

Büchners Stück, eine unvollendete Szenenfolge von zukunftsweisender formaler Offenheit, beruht auf einem realen Vorfall:

Der von allen mißbrauchte und herumgestoßene Soldat Woyzeck (u.a. das Opfer eines absurden wissenschaftlichen Menschenexperiments, das die Wirkung einer radikalen Erbsenkur testen soll und zu Wahnvorstellungen führt) ersticht aus Eifersucht und Verzweiflung seine Geliebte, mit der er ein Kind hat. Sie hat ihn mit einem Tambourmajor betrogen. Er selbst sucht den Tod im Wasser.

1 HAUPTMANN: Woyzeck, Er sieht immer so verhetzt aus! Ein guter Mensch tut das nicht, ein guter Mensch, der sein gutes Gewissen hat. – Red Er doch was, Woyzeck! Was ist heut für Wetter?

WOYZECK: Schlimm, Herr Hauptmann, schlimm; Wind!

5 HAUPTMANN: Ich spür's schon, 's ist so was Geschwindes draußen; so ein Wind macht mir den Effekt wie eine Maus. (Pfiffig.) Ich glaub, wir haben so was aus Süd-Nord?

WOYZECK: Jawohl, Herr Hauptmann.

10 HAUPTMANN: Ha, ha, ha! Süd-Nord! Ha, ha, ha! Oh, Er ist dumm, ganz abscheulich dumm! (Gerührt.) Woyzeck, Er ist ein guter Mensch – aber (mit Würde) Woyzeck, Er hat keine Moral! Moral, das ist, wenn man moralisch ist, versteht Er. Es ist ein gutes Wort. Er hat ein Kind, ohne den Segen der Kirche, wie unser hochhehrwürdiger Herr Garnisonsprediger sagt, ohne den Segen der Kirche, es ist nicht von mir.

15 WOYZECK: Herr Hauptmann, der liebe Gott wird den armen Wurm nicht drum ansehen, ob das Amen drüber gesagt ist, eh er gemacht wurde. Der Herr sprach: Lasset die Kleinen zu mir kommen!

HAUPTMANN: Was sagt Er da? Was ist das für eine kuriose Antwort? Er macht mich ganz konfus mit seiner Antwort. Wenn ich sag: Er, so mein ich Ihn, Ihn –

20 WOYZECK: Wir arme Leut – Sehn Sie, Herr Hauptmann: Geld, Geld! Wer kein Geld hat – Da setz einmal eines seinesgleichen auf die Moral in die Welt. Man hat auch sein Fleisch und Blut. Unsereins ist doch einmal unselig in der und der andern Welt. Ich glaub, wenn wir in Himmel kämen, so müßten wir donnern helfen.

25 HAUPTMANN: Woyzeck, Er hat keine Tugend, Er ist kein tugendhafter Mensch. Fleisch und Blut? Wenn ich am Fenster lieg, wenn's geregnet hat, und den weißen Strümpfen so nachseh, wie sie über die Gassen springen – verdammt, Woyzeck, da kommt mir die Liebe. Ich hab auch Fleisch und Blut. Aber, Woyzeck, die Tugend, die Tugend! Wie sollte ich dann die Zeit herumbringen? Ich sag mir immer: du bist ein tugendhafter Mensch, (gerührt) ein guter Mensch, ein guter Mensch.

30 WOYZECK: Ja, Herr Hauptmann, die Tugend, ich hab's noch nit so aus. Sehn Sie, wir gemeine Leut, das hat keine Tugend, es kommt einem nur so die Natur; aber wenn ich ein Herr wär und hätt ein' Hut und eine Uhr und eine Anglaise² und könnt vornehm reden, ich wollt schon tugendhaft sein. Es muß was Schönes sein um die Tugend, Herr Hauptmann. Aber ich bin ein armer Kerl.

1 Der Komponist **Alban Berg** (1885–1935) vertonte das Stück unter dem Titel „Woyzeck“.

2 Augenglas



5 Vergleichen Sie die beiden Figuren des Hauptmanns und des Soldaten Woyzeck! Wie unterscheidet sich ihr Tugendbegriff? (Denken Sie auch an die Bedeutung von „Tugend“ und „Moral“ im bürgerlichen Trauerspiel!)

Hauptmann	Woyzeck



Beispiel 6:

Zwei Texte von **Eduard Mörike** (1804–1875)

VERBORGENHEIT¹
(1838)

Laß, o Welt, o laß mich sein!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Laß dies Herz alleine haben
Seine Wonne, seine Pein!

Was ich traure, weiß ich nicht,
Es ist unbekanntes Wehe;
Immerdar durch Tränen sehe
Ich der Sonne liebes Licht.

Oft bin ich mir kaum bewußt,
Und die helle Freude zücket
Durch die Schwere, so mich drücket
Wonniglich in meiner Brust.

Laß, o Welt, o laß mich sein!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Laß dies Herz alleine haben
Seine Wonne, seine Pein!

Aus der Idylle „DER ALTE TURMHAHN“
(1840/52)

Hier wohnt der Frieden auf der Schwel!
In den geweißten Wänden hell
Sogleich empfang mich sondre Luft,
Bücher- und Gelahrtenduft,
Gerani- und Resedaschmack,
Auch ein Rüchlein Rauchtobak.
(Dies war mir all' noch unbekannt.)
Ein alter Ofen aber stand
In der Ecke linkerhand.
Recht als ein Turm tät er sich strecken
Mit seinem Gipfel bis zur Decken,
Mit Säulwerk, Blumwerk, kraus und spitz –
O anmutsvoller Ruhesitz!
Zuoberst auf dem kleinen Kranz
Der Schmied mich auf ein Stänglein pflanzt'.

Betrachtet mir das Werk genau!
Mir deucht's ein ganzer Münsterbau,
Mit Schildereien wohl geziert,
Mit Reimen christlich ausgestattet.
Davon vernahm ich manches Wort,
Dieweil der Ofen ein guter Hort
Für Kind und Kegel und alte Leut',
Zu plaudern, wann es wind't und schneit.



1 Eine berühmte Vertonung dieses Gedichts stammt von **Hugo Wolf** (1860–1903).

6 Vergleichen Sie die Texte (Beispiele 3–6) und versuchen Sie eine Zuordnung zu den oben definierten Epochenamen!

Beispiel 7:

Aus dem „KOMMUNISTISCHEN MANIFEST“¹ (Februar 1848) von **Karl Marx** (1818–1883) und **Friedrich Engels** (1820–1895)

Die bürgerlichen Produktions- und Verkehrrs-Verhältnisse, die bürgerlichen Eigentums-Verhältnisse, die moderne bürgerliche Gesellschaft, die so gewaltige Produktions- und Verkehrsmittel hervorgezaubert hat, gleicht dem Hexenmeister, der die unterirdischen Gewalten nicht mehr zu beherrschen vermag, die er hcr auf beschwor. Seit Dezennien² ist die Geschichte der Industrie und des Handels nur noch die Geschichte der Empörung der modernen Produktivkräfte gegen die modernen Produktions-Verhältnisse, gegen die Eigentums-Verhältnisse, welche die Lebens-Bedingungen der Bourgeoisie und ihrer Herrschaft sind. Es genügt die Handelskrisen zu nennen, welche in ihrer periodischen Wiederkehr immer drohender die Existenz der ganzen bürgerlichen Gesellschaft in Frage stellen. In den Handelskrisen wird ein großer Teil nicht nur der erzeugten Produkte, sondern sogar der bereits geschaffenen Produktivkräfte regelmäßig vernichtet. In den Krisen bricht eine gesellschaftliche Epidemie aus, welche allen früheren Epochen als ein Widersinn erschienen wäre – die Epidemie der Überproduktion. Die Gesellschaft findet sich plötzlich in einen Zustand momentaner Barbarei zurückversetzt; eine Hungersnot, ein allgemeiner Vernichtungskrieg scheinen ihr alle Lebensmittel abgeschnitten zu haben; die Industrie, der Handel scheinen vernichtet, und warum? Weil sie zu viel Zivilisation, zu viel Lebensmittel, zu viel Industrie, zu viel Handel besitzt. Die Produktivkräfte, die ihr zur Verfügung stehen, dienen nicht mehr zur Beförderung der bürgerlichen Zivilisation und der bürgerlichen Eigentums-Verhältnisse; im Gegenteil, sie sind zu gewaltig für diese Verhältnisse geworden, sie werden von ihnen gehemmt, und so bald sie dies Hemmnis überwinden, bringen sie die ganze bürgerliche Gesellschaft in Unordnung, gefährden sie die Existenz des bürgerlichen Eigentums. Die bürgerlichen Verhältnisse sind zu eng geworden, um den



1 Manifest: öffentliche Erklärung

2 Dezennium: Jahrzehnt



von ihnen erzeugten Reichtum zu fassen. – Wodurch überwindet die Bourgeoisie die Krisen? Einerseits durch die erzwungene Vernichtung einer Masse von Produktionskräften, andererseits durch die Eroberung neuer Märkte, und die gründlichere Ausbeutung der alten Märkte.

25 Wodurch also? Dadurch, daß sie allseitigere und gewaltigere Krisen vorbereitet und die Mittel, den Krisen vorzubeugen, vermindert.



7 Welche Vorwürfe gegen den Kapitalismus werden hier erhoben?

VOM JUNGEN DEUTSCHLAND ZUM BEGINN DES REALISMUS: VIER DEUTSCHE AUTOREN

Die Jungdeutschen kämpften gegen Konvention, Feudalismus, Orthodoxie und Absolutismus. Das machte sie den Machthabern der Restauration suspekt, und ihre Schriften wurden 1835 vom Deutschen Bundestag verboten. Sie waren auch bewußte Gegner der Romantik, obwohl gewisse Entgrenzungstendenzen des romantischen Individuums in ihren Werken weiterwirkten.

Bei **Heinrich Heine** (1797 – 1856), einem der bemerkenswertesten deutschen Lyriker, wurde das Pendeln zwischen romantischer Sehnsucht und neuem Realismus am deutlichsten sichtbar. Heine verwendete die lyrischen Motive der Romantik, schrieb aber trotz der volksliedhaften Form keine naiven Erlebnisgedichte; die romantischen Stilmittel waren für ihn nur Versatzstücke einer – bei aller Faszination – fragwürdig gewordenen Schreibweise.



Beispiel 8:

Aus dem „BUCH DER LIEDER“ (1827) von **Heinrich Heine**:
„JUNGE LEIDEN“, Nr. 20

WAHRHAFTIG

Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein,
Dann knospen und blühen die Blümlein auf;
Wenn der Mond beginnt seinen Strahlenlauf,
Dann schwimmen die Sternlein hintendrein;
Wenn der Sänger zwei süße Äuglein sieht,
Dann quellen ihm Lieder aus tiefem Gemüt; –
Doch Lieder und Sterne und Blümelein,
Und Äuglein und Mondglanz und Sonnenschein,
Wie sehr das Zeug auch gefällt,
So macht's doch noch lang keine Welt.



8 Inwiefern wird hier die romantische Stimmung relativiert?

Nach einer Tätigkeit als Lyriker und kritischer Publizist in Deutschland lebte Heine ab 1831 im Pariser Exil. Seine letzten Jahre waren von schwerer Krankheit geprägt, die ihn an die immer wieder ironisierte und beklagte „Matratzengruft“ fesselte.

Anläßlich einer Deutschlandreise Heines entstand „DEUTSCHLAND. EIN WINTERMÄRCHEN“, die bedeutendste Verssatire des 19. Jahrhunderts.

Beispiel 9:

Aus „DEUTSCHLAND. EIN WINTERMÄRCHEN“ (1844) von **Heinrich Heine**



CAPUT I

Im traurigen Monat November wars,
Die Tage wurden trüber,
Der Wind riß von den Bäumen das Laub,
Da reist ich nach Deutschland hinüber.

Und als ich an die Grenze kam,
Da fühlt ich ein stärkeres Klopfen
In meiner Brust, ich glaube sogar
Die Augen begannen zu tropfen.

Und als ich die deutsche Sprache vernahm,
Da ward mir seltsam zu Mute;
Ich meinte nicht anders, als ob das Herz
Recht angenehm verblute.

Ein kleines Harfenmädchen sang.
Sie sang mit wahren Gefühle
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr
Gerührt von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram,
Aufopfrung und Wiederfinden
Dort oben, in jener besseren Welt,
Wo alle Leiden schwinden.

Sie sang vom irdischen Jammertal,
Von Freuden, die bald zerronnen,
Vom Jenseits, wo die Seele schwelgt
Verklärt in ewigen Wonnen.

Sie sang das alte Entsagungslid,
Das Eiapopeia vom Himmel,
Womit man einlullt, wenn es greint,
Das Volk, den großen Lümmel.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
Ich kenn auch die Herren Verfasser;
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Wasser.

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
O Freunde, will ich Euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein,
Und wollen nicht mehr darben;
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brot genug
Für alle Menschenkinder,
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,
Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja, Zuckererbsen für jedermann,
Sobald die Schoten platzen!
Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Spatzen.



9 Formulieren Sie Heines Vorstellungen von einer lebenswerten Zukunft!

Von Heine stammt aber auch eines der berühmtesten Beispiele für die politische Lyrik, die im Vormärz natürlich auf besonders fruchtbaren Boden stieß:

Beispiel 10:

„DIE SCHLESISCHEN WEBER“ (1844) von **Heinrich Heine** (anläßlich des schlesischen Weberaufstandes, den Friedrich Wilhelm IV. von Preußen blutig niederschlagen ließ)



Im düstern Auge keine Träne,
Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:
„Deutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch –
Wir weben, wir weben!“

Ein Fluch dem Gotte, zu dem wir gebeten
In Winterskälte und Hungersnöten;
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,
Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt –
Wir weben, wir weben!“

Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
Den unser Elend nicht konnte erweichen,
Der den letzten Groschen von uns erpreßt,
Und uns wie die Hunde erschießen läßt –
Wir weben, wir weben!“

Ein Fluch dem falschen Vaterlande,
 Wo nur gedeihen Schmach und Schande,
 Wo jede Blume früh geknickt,
 Wo Fäulnis und Moder den Wurm erquickt –
 Wir weben, wir weben!

Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,
 Wir weben emsig Tag und Nacht –
 Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,
 Wir weben hinein den dreifachen Fluch,
 Wir weben, wir weben!“



10 Analysieren Sie die überaus wirkungsvolle Form des Gedichts!

Georg Büchner (1813–1837), der wegen seiner revolutionären Flugschrift „DER HESSISCHE LANDBOTE“ (einer Informationsschrift über die steuerlichen Repressalien und die Verschwendungspolitik des hessischen Staates) in die Schweiz flüchten mußte, beleuchtete die sozialen Zustände im Licht von „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ besonders in seinen Dramen „DANTONS TOD“ und „WOYZECK“. Über sein Studium der Geschichte der Französischen Revolution schrieb er:

Ich fühlte mich wie zernichtet unter dem gräßlichen Fatalismus der Geschichte. Ich finde in der Menschennatur eine entsetzliche Gleichheit, in den menschlichen Verhältnissen eine unabwendbare Gewalt, allen und keinem verliehen. Der einzelne nur Schaum auf der Welle, die Größe ein bloßer Zufall, die Herrschaft des Genies ein Puppenspiel, ein lächerliches Ringen gegen ein ehernes Gesetz, es zu erkennen das Höchste, es zu beherrschen unmöglich. Es fällt mir nicht mehr ein, vor den Paradegäulen und Eckstehern der Geschichte mich zu bücken. (Brief an seine Braut Minna Jaegle, Nov. 1833)



Beispiel 11:

Aus „DANTONS TOD“ (1835) von **Georg Büchner**

In dem Text des Stücks ist, die Technik des modernen Dokumentartheaters vorwegnehmend, eine Fülle von authentischem Material eingearbeitet.

Die Handlung erstreckt sich auf die beiden Wochen zwischen dem Sturz der radikalen Hébertisten¹ und der Enthauptung Dantons² im Jahr 1794. Das Stück hat keine einheitliche Handlung, sondern ist eine rasch wechselnde Abfolge von locker zusammenhängenden Einzelbildern aus Frankreichs Schreckensherrschaft. Nicht das Schicksal eines Individuums, sondern ein großer Aufruhr in seinem gesetzlichen Ablauf bildet den eigentlichen Gegenstand der Dichtung.

Danton und seine Anhänger sind angesichts der Entwicklung seit der Revolution 1789 in tiefen Pessimismus verfallen:

- 1 DANTON: Wir haben nicht die Revolution, sondern die Revolution hat uns gemacht.
 Und wenn es ginge – ich will lieber guillotiniert werden als guillotiniert werden lassen. Ich hab es satt; wozu sollen wir Menschen miteinander kämpfen? Wir sollten uns nebeneinander setzen und Ruhe haben. Es wurde ein Fehler gemacht, wie wir geschaffen wurden; es fehlt uns etwas, ich habe keinen Namen dafür – aber wir werden es einander nicht aus den Eingeweiden herauswühlen, was sollen wir uns drum die Leiber aufbrechen? [...]
- 5 CAMILLE: Pathetischer gesagt, würde es heißen: wie lange soll die Menschheit in ewigem Hunger ihre eignen Glieder fressen? oder: wie lange sollen wir Schiffbrüchige auf einem Wrack in unlöslichem Durst einander das Blut aus den Adern saugen?

10 *Der wahre Grund für die verfahrenere Situation kommt in den Volksszenen zutage:*

- DRITTER BÜRGER: Sie haben kein Blut in den Adern, als was sie uns ausgesaugt haben. Sie haben uns gesagt: schlägt die Aristokraten tot, das sind Wölfe! Wir haben die Aristokraten an die Laternen gehängt. Sie haben gesagt: das Veto frißt euer Brot; wir haben das Veto totgeschlagen. Sie haben gesagt: die Girondisten¹ hungern euch aus; wir haben die Girondisten guillotiniert. Aber sie haben die Toten ausgezogen, und wir laufen wie zuvor auf nackten Beinen und frieren. Wir wollen ihnen die Haut von den Schenkeln ziehen und uns Hosen daraus machen, wir wollen ihnen das Fett auslassen und unsere Suppen mit schmelzen. Fort! Totgeschlagen, wer kein Loch im Rock hat!
- 20 ERSTER BÜRGER: Totgeschlagen, wer lesen und schreiben kann!
 ZWEITER BÜRGER: Totgeschlagen, wer auswärts geht!
 ALLE (*schreien*): Totgeschlagen! Totgeschlagen!

25 *Dantons Gegenspieler ist Robespierre², der später seine Hinrichtung betreiben wird:*

- DANTON: Wo die Notwehr aufhört, fängt der Mord an; ich sehe keinen Grund, der uns länger zum Töten zwänge.
- ROBESPIERRE: Die soziale Revolution ist noch nicht fertig; wer eine Revolution zur Hälfte vollendet, gräbt sich selbst sein Grab. Die gute Gesellschaft ist noch nicht tot, die gesunde Volkskraft muß sich an die Stelle dieser nach allen Richtungen abgekitzelten Klasse setzen. Das Laster muß bestraft werden, die Tugend muß durch den Schrecken herrschen.
- DANTON: Ich verstehe das Wort Strafe nicht. – Mit deiner Tugend, Robespierre! Du hast kein Geld genommen, du hast keine Schulden gemacht, du hast bei keinem Weibe geschlafen, du hast immer einen anständigen Rock getragen und dich nie betrunken. Robespierre, du bist empörend rechtschaffen. Ich würde mich schämen, dreißig Jahre lang mit der nämlichen Moralphysiognomie zwischen Himmel und Erde herumzulaufen, bloß um des elenden Vergnügens willen, andre schlechter zu finden als mich. – Ist denn nichts an dir, was dir nicht manchmal ganz leise, heimlich sagte: du lügst, du lügst!?
- ROBESPIERRE: Mein Gewissen ist rein.
- 40 DANTON: Das Gewissen ist ein Spiegel, vor dem ein Affe sich quält; jeder putzt sich, wie er kann, und geht auf seine eigne Art auf seinen Spaß dabei aus. Das ist der Mühe wert, sich darüber in den Haaren zu liegen! Jeder mag sich wehren, wenn ein anderer ihm den Spaß verdirbt. Hast du das Recht, aus der Guillotine einen Waschzuber für die unreine Wäsche anderer Leute und aus ihren abgeschlagenen Köpfen Fleckkugeln für ihre schmutzigen Kleider zu machen, weil du immer einen sauber gebürsteten Rock trägst? [...]
- 45 ROBESPIERRE: Du leugnest die Tugend?
- DANTON: Und das Laster. Es gibt nur Epikureer³, und zwar grobe und feine, Christus war der feinste; das ist der einzige Unterschied, den ich zwischen den Menschen herausbringen kann. Jeder handelt seiner Natur gemäß, d.h. er tut, was ihm wohl tut. – Nicht wahr, Unbestechlicher, es ist grausam, dir die Absätze so von den Schuhen zu treten?
- 50

1 gemäßigte republikanische Gruppe in der franz. Nationalversammlung

2 Maximilien de Robespierre (1758–1794), radikaler Revolutionsführer, von seinen Gegnern hingerichtet

3 jemand, der sich dem Daseinsgenuß unbedenklich hingibt (nach dem griech. Philos. Epikur)

11 Vergleichen Sie die beiden Charaktere!

Beispiel 12:

Aus „LENZ“ (1839) von **Georg Büchner**: Beginn

Büchner schildert in seiner Erzählung die Wanderung des Dichters Jakob Michael Reinhold Lenz, des Jugendfreundes Goethes, zu Pfarrer Oberlin, wo er vor dem aufsteigenden Wahnsinn Ruhe zu finden hofft.

- 1 Den 20. Jänner ging Lenz durchs Gebirg. Die Gipfel und hohen Bergflächen im Schnee, die Täler hinunter graues Gestein, grüne Flächen, Felsen und Tannen.
 Es war naßkalt; das Wasser rieselte die Felsen hinunter und sprang über den Weg. Die Äste der Tannen hingen schwer herab in die feuchte Luft. Am Himmel zogen graue Wolken, aber alles so dicht – und dann dampfte der Nebel herauf und strich schwer und feucht durch das Gesträuch, so trüg, so plump.
- 5 Er ging gleichgültig weiter, es lag ihm nichts am Weg, bald auf-, bald abwärts. Müdigkeit spürte er keine, nur war es ihm manchmal unangenehm, daß er nicht auf dem Kopf gehn konnte.

10 Anfangs drängte es ihm in der Brust, wenn das Gestein so wegsprang, der graue Wald sich unter ihm schüttelte und der Nebel die Formen bald verschlang, bald die gewaltigen Glieder halb enthüllte; es drängte in ihm, er suchte nach etwas, wie nach verlorenen Träumen, aber er fand nichts. Es war ihm alles so klein, so nahe, so naß; er hätte die Erde hinter den Ofen setzen mögen. Er begriff nicht, daß er so viel Zeit brauchte, um einen Abhang hinunter zu klimmen, einen fernen Punkt zu erreichen; er meinte, er müsse alles mit ein paar Schritten ausmessen können. Nur manchmal, wenn der Sturm das Gewölk in die Täler warf und es den Wald herauf dampfte, und die Stimmen an den Felsen wach wurden, bald wie fern verhallende Donner und dann gewaltig heranbrausten, in Tönen, als wollten sie in ihrem wilden Jubel die Erde besingen, und die Wolken wie wilde, wiehernde Rosse heransprengten, und der Sonnenschein dazwischen durchging und kam und sein blitzendes Schwert an den Schneeflächen zog, so daß ein helles, blendendes Licht über die Gipfel in die Täler schnitt; oder wenn der Sturm das Gewölk abwärts trieb und einen lichtblauen See hineinriß und dann der Wind verhallte und tief unten aus den Schluchten, aus den Wipfeln der Tannen wie ein Wiegenlied und Glockengeläute heraufsummte, und am tiefen Blau ein leises Rot hinaufklomm und kleine Wölkchen auf silbernen Flügeln durchzogen, und alle Berggipfel, scharf und fest, weit über das Land hin glänzten und blitzten – riß es ihm in der Brust, er stand, keuchend, den Leib vorwärts gebogen, Augen und Mund weit offen, er meinte, er müsse den Sturm in sich ziehen, alles in sich fassen, er dehnte sich aus und lag über der Erde, er wühlte sich in das All hinein, es war eine Lust, die ihm wehe tat; oder er stand still und legte das Haupt ins Moos und schloß die Augen halb, und dann zog es weit von ihm, die Erde wich unter ihm, sie wurde klein wie ein wandelnder Stern und tauchte sich in einen brausenden Strom, der seine klare Flut unter ihm zog. Aber es waren nur Augenblicke; und dann erhob er sich nüchtern, fest, ruhig, als wäre ein Schattenspiel vor ihm vorübergezogen – er wußte von nichts mehr. [...]

35 Es wurde ihm entsetzlich einsam; er war allein, ganz allein. Er wollte mit sich sprechen, aber er konnte nicht, er wagte kaum zu atmen; das Biegen seines Fußes tönte wie Donner unter ihm, er mußte sich niedersetzen. Es faßte ihn eine namenlose Angst in diesem Nichts: er war im Leeren! Er riß sich auf und flog den Abhang hinunter.

40 Es war finster geworden, Himmel und Erde verschmolzen in eins. Es war, als ginge ihm was nach und als müsse ihn was Entsetzliches erreichen, etwas, das Menschen nicht ertragen können, als jage der Wahnsinn auf Rossen hinter ihm.



12 Zeigen Sie, inwiefern hier die Landschaft Ausdruck der Krankheit wird, die Lenz befallen hat!

Büchner legt seiner Figur auch Kernsätze seiner eigenen Auffassung von Literatur in den Mund:

1 Er sagte: Die Dichter, von denen man sage, sie geben die Wirklichkeit, hätten auch keine Ahnung davon; doch seien sie immer noch erträglicher als die, welche die Wirklichkeit verklären wollten. Er sagte: Der liebe Gott hat die Welt wohl gemacht, wie sie sein soll, und wir können wohl nicht was Besseres klecksen; unser einziges Bestreben soll sein, ihm ein wenig nachzuschaffen. Ich verlange in allem – Leben, Möglichkeit des Daseins, und dann ist's gut; wir haben dann nicht zu fragen, ob es schön, ob es häßlich ist. Das Gefühl, daß, was geschaffen sei, Leben habe, stehe über diesen beiden und sei das einzige Kriterium in Kunstsachen. [...]

5 [...] Dieser Idealismus ist die schmäählichste Verachtung der menschlichen Natur. Man versuche es einmal und senke sich in das Leben des Geringsten und gebe es wieder in den Zuckungen, den Andeutungen, dem ganzen feinen, kaum bemerkten Mienenspiel; er hätte dergleichen versucht im ‚Hofmeister‘ und den ‚Soldaten‘. Es sind die prosaischesten Menschen unter der Sonne; aber die Gefühlsader ist in fast allen Menschen gleich, nur ist die Hülle mehr oder weniger dicht, durch die sie brechen muß. Man muß nur Aug und Ohren dafür haben.



13 Vergleichen Sie diese Aussagen mit den Werken des Autors Lenz, die wir im Kapitel „Sturm und Drang“ kennengelernt haben!

Eduard Mörike (1804 – 1875) hielt sich zeit seines Lebens vom politischen Geschehen fern und wirkte zunächst als Pfarrer in dem schwäbischen Ort Cleversulzbach, später als Literaturlehrer an einem Stuttgarter Mädchenstift.

Beispiel 13:

Aus „MOZART AUF DER REISE NACH PRAG“ (1855) von **Eduard Mörike**



Anhand eines erfundenen Reiseerlebnisses auf einem Schloß während der Fahrt Mozarts zur Prager Uraufführung des „Don Juan“ gibt die Novelle nicht nur eine Charakteristik des Komponisten, sondern auch eine Art Selbstporträt des Autors wieder.

Schon früh im Text wird Mozart als hochsensibler, aber ruheloser Mensch beschrieben:

1 Hier drängt sich uns voraus die schmerzliche Betrachtung auf, daß dieser feurige, für jeden Reiz der Welt und für das Höchste, was dem ahnenden Gemüt erreichbar ist, unglaublich empfängliche Mensch, soviel er auch in seiner kurzen Spanne Zeit erlebt, genossen und aus sich hervorgebracht, ein stetiges und rein befriedigtes Gefühl seiner selbst doch lebenslang entbehrte. [...] Genießend oder schaffend kannte Mozart gleichwenig Maß und Ziel.

Sehnsüchtig beobachtet er einen Bauern beim Einkauf:

10 Wer auch so glücklich wäre, so unabhängig von den Menschen! ganz nur auf die Natur gestellt und ihren Segen, wie sauer auch dieser erworben sein will!
Ist aber mir mit meiner Kunst ein anderes Tagwerk anbefohlen, das ich am Ende doch mit keinem in der Welt vertauschen würde: warum muß ich dabei in Verhältnissen leben, die das gerade Widerspiel von solch unschuldiger, einfacher Existenz ausmachen? Ein Gütchen wenn du hättest, ein kleines Haus bei einem Dorf, in schöner Gegend, du solltest wahrlich neu aufleben! Den Morgen über fleißig bei deinen Partituren, die ganze übrige Zeit bei der Familie; Bäume pflanzen, deinen Acker besuchen, im Herbst mit den Buben die Äpfel und die Birn heruntertun; bisweilen eine Reise in die Stadt zu einer Aufführung und sonst, von Zeit zu Zeit ein Freund und mehrere bei dir – welch eine Seligkeit!

20 *Am Ende läßt Mörike eine junge Frau, die Konstanze Mozart über ihren Mann erzählen und Mozart selbst aus „Don Juan“ spielen gehört hat, über ihr Erlebnis reflektieren.*
Angesichts ihrer bevorstehenden Hochzeit müßte sie eigentlich ungetrübtes Glück empfinden.

25 Allein am Abend schon, bei den Erzählungen der Frau, war sie von leiser Furcht für ihn, an dessen liebenswertem Bild sie sich ergötzte, geheim beschlichen worden; diese Ahnung wirkte nachher, die ganze Zeit, als Mozart spielte, hinter allem unsäglichen Reiz, durch alle das geheimnisvolle Grauen der Musik hindurch, im Grund ihres Bewußtseins fort, und endlich überraschte, erschütterte sie das, was er selbst in der nämlichen Richtung gelegentlich von sich erzählte. Es ward ihr so gewiß, so ganz gewiß, daß dieser Mann sich schnell und unaufhaltsam in seiner eigenen Glut verzehrte, daß er nur eine flüchtige Erscheinung auf der Erde sein könne, weil sie den Überfluß, den er verströmen würde, in Wahrheit nicht ertrüge.



14 Läßt sich dieses Künstlerbild problemlos als „biedermeierlich“ charakterisieren? Welche Konsequenz ergibt sich daraus für das Verständnis der biedermeierlichen Selbstbeschränkung, die wir oben an Mörike-Texten studiert haben?

Annette von Droste-Hülshoff (1797 – 1848), eine der bedeutendsten deutschsprachigen Lyrikerinnen, durchbrach in mehrfacher Hinsicht die Grenzen biedermeierlichen Schreibens. Mit der präzisen Schilderung der sozioökonomischen Bedingungen, die einen gesellschaftlich benachteiligten Menschen zum Verbrecher werden lassen, nahm sie in der Novelle „DIE JUDENBUCH“ (1842) bereits Inhalte der realistischen und naturalistischen Literatur vorweg.



Beispiel 14:

Aus „DIE MERGELGRUBE“ (1844) von **Annette von Droste-Hülshoff**

Das lyrische Ich dieses längeren Gedichts steigt in eine Mergelgrube hinab, wo es einzelne Gesteine aus der Schnittfläche ragen sieht.

- 1 Findlinge nennt man sie, weil von der Brust,
Der mütterlichen sie gerissen sind,
In fremde Wiege schlummernd unbewußt,
Die fremde Hand sie legt' wie's Findelkind.
- 5 O welch ein Waisenhaus ist diese Heide,
Die Mohren, Blaßgesicht, und rote Haut
Gleichförmig hüllet mit dem braunen Kleide!
Wie endlos ihre Zellenreihn gebaut!
- 10 Tief ins Gebröckel, in die Mergelgrube
War ich gestiegen, denn der Wind zog scharf;
Dort saß ich seitwärts in der Höhlenstube,
Und horchte träumend auf der Luft Geharf.
[...]
- 15 Vor mir, um mich der graue Mergel nur,
Was drüber sah ich nicht; doch die Natur
Schien mir verödet, und ein Bild erstand
Von einer Erde, mürbe, ausgebrannt;
- 20 Ich selber schien ein Funken mir, der doch
Erzittert in der toten Asche noch,
Ein Findling im zerfallnen Weltenbau.
Die Wolke teilte sich, der Wind ward lau;
Mein Haupt nicht wagt' ich aus dem Hohl zu strecken,
- 25 Um nicht zu schauen der Verödung Schrecken,
Wie Neues quoll und Altes sich zersetzte –
War ich der erste Mensch oder der letzte?
- Ein fromme Weisen singender Schäfer läßt den Sprecher wieder nach oben steigen:*
- 30 Im Moose lag ein Buch; ich hob es auf –
„Bertuchs Naturgeschichte; lest Ihr das?“
Da zog ein Lächeln seine Lippen auf:
„Der lügt mal, Herr! Doch das ist just der Spaß!
Von Schlangen, Bären, die in Stein verwandelt,
Als, wie Genesis sagt, die Schleusen offen;
Wär's nicht zur Kurzweil, wär' es schlecht gehandelt:
Man weiß ja doch, daß alles Vieh versoffen.“
- 35 Ich reichte ihm die Schieferplatte: „Schau,
Das war ein Tier.“ Da zwinkert' er die Brau',
Und hat mir lange pffiffig nachgelacht –
Daß ich verrückt sei, hätt' er nicht gedacht! –

- 15 Welche Elemente des Gedichts fügen sich nicht ins Bild biedermeierlicher Geborgenheit? Worin zeigt sich das Eindringen neuer geistiger Tendenzen an der Schwelle zum bürgerlichen Zeitalter?

Wie sehr die Autorin, in deren Leben ihr enggeschlossener Familienclan immer wieder eingegriffen hat, unter den Rollenzwängen als Frau gelitten hat, zeigen Anfangs- und Schlußstrophe des bemerkenswerten Gedichts „AM TURME“ (1844):

- 1 Ich steh auf hohem Balkone am Turm,
Umstrichen vom schreienden Stare,
Und laß gleich einer Mänade¹ den Sturm
Mir wühlen im flatternden Haare;
- 5 O wilder Geselle, o toller Fant,
Ich möchte dich kräftig umschlingen,
Und, Sehne an Sehne, zwei Schritte vom Rand
Auf Tod und Leben dann ringen!
- 10 [...]
- Wär' ich ein Jäger auf freier Flur,
Ein Stück nur von einem Soldaten,
Wär' ich ein Mann doch mindestens nur,
- 15 So würde der Himmel mir raten;
Nun muß ich sitzen so fein und klar,
Gleich einem artigen Kinde,
Und darf nur heimlich lösen mein Haar,
Und lassen es flattern im Winde!

¹ Mänaden: ekstatische Anhängerinnen des Dionysos (griech. Gott des Weines und der Fruchtbarkeit)

ÖSTERREICHISCHE AUTOREN DER ZEIT

Franz Grillparzer, der große Dramatiker

Das vielschichtige dramatische Werk **Franz Grillparzers** (1791 – 1872) entstand aus einem Streben nach Vereinigung von nachklassischer Humanität, vormärzlicher Skepsis, barockem Vanitas-Empfinden und moderner Individualitätsproblematik, was ihn zu einem eindrucksvollen Gestalter wichtiger geistiger Tendenzen seiner Zeit machte. Das Familienerbe (Verschlossenheit, selbstquälende Reizbarkeit und nervöse Schwermut), dazu das Verlangen nach einem hohen Maß an persönlicher Freiheit im Konflikt mit der Enge des Metternichschen Regimes ließen Grillparzer, den unglücklichen Hauslehrer und späteren Beamten im österreichischen Staatsdienst, sein Dasein als ein beständiges Spannungsfeld erleben. Hin- und hergerissen zwischen der Furcht vor Vereinsamung und dem Abscheu vor der Masse, dem Verlangen nach bürgerlicher Ordnung und der Unfähigkeit, sich irgendwelchen Normen zu beugen, übertrug Grillparzer alle seine Spannungen auf sein dichterisches Werk. Der ausweglose Gegensatz zwischen dem Willen des einzelnen und den Forderungen, die die Gemeinschaft an ihn stellt, macht deshalb eine wesentliche Thematik seines Schaffens aus.





1 Uraufführung
schon 1831

Beispiel 15:

Aus „DES MEERES UND DER LIEBE WELLEN“ (1840¹) von **Franz Grillparzer**

Das Drama, Grillparzers meistgespieltes, handelt von der Liebe der griechischen Priesterin Hero zu Leander, der, um bei ihr sein zu können, den Hellespont durchschwimmt, indem er sich am Licht in ihrer Zelle orientiert. Als der Oberpriester, mißtrauisch geworden, das Licht löscht, ertrinkt Leander, Hero stirbt an seiner Leiche. Vor ihrem Tod bricht sie in eine heftige Anklage gegen diejenigen aus, die an Leanders Tod beteiligt sind:

- 1 PRIESTER: Die Götter laut das blutige Zeugnis gaben,
Wie schr sie zürnen, und wie groß dein Fehl;
So laß in Demut uns die Strafe nehmen;
Das Heiligtum, es teile nicht die Makel,
5 Und ewges Schweigen decke was geschehn.
HERO: Verschweigen ich, mein Glück und mein Verderben,
Und frevelnd unter Frevlern mich ergehn?
Ausschreien will ichs durch die weite Welt,
Was ich erlitt, was ich besaß, verloren,
10 Was mir geschehn, und wie sie mich betrübt.
Verwünschen dich, daß es die Winde hören
Und hin es tragen vor der Götter Thron.
[...] Nicht Liebe fand er, Mitleid nicht im All.
Die Augen hob er zu den Göttern auf,
15 Umsonst! Sie hörten nicht, wie? oder schliefen?
Da sank er, sank. Noch einmal ob den Wogen,
Und noch einmal, so stark war seine Glut.
Doch allzumächtig gegen ihn der Bund
Von Feind und Freund, von Hassern und Geliebten.
20 Das Meer tat auf den Schlund, da war er tot.



16 Vergleichen Sie die Positionen Heros und des Priesters!



Beispiel 16:

Aus „EIN BRUDERZWIST IN HABSBURG“ von **Franz Grillparzer** (1872, 1844 entst.; Grillparzer schrieb nach dem Mißerfolg des Lustspiels „Weh dem der lügt“, 1838, nur mehr für die Schublade.)

In die Person des vereinsamt auf seiner Burg in Prag lebenden Kaisers Rudolf II. (1576 – 1612) hat Grillparzer viel von seinem eigenen Wesen gelegt: das drückende Gefühl der Vereinsamung, die Unzufriedenheit mit den herrschenden Zuständen und die Furcht vor einer neuen Zeit. Angesichts des drohenden Unheils einer Auseinandersetzung zwischen Protestanten und Katholiken erhofft Rudolf im Zuwarten das Heil: Er weiß, „daß im Handeln, / Ob so nun oder so, der Zündstoff liegt, / Der diese Mine donnernd sprengt gen Himmel.“

- 1 RUDOLF: Die andern nennens schwach, ich nenn es gut.
Denn was Entschlossenheit den Männern heißt des Staats
Ist meisten Falls Gewissenlosigkeit
Hochmut und Leichtsinn, der allein nur sich
5 Und nicht das Schicksal hat im Aug der andern;
Indes der gute Mann auf hoher Stelle
Erzittert vor den Folgen seiner Tat,
Die als die Wirkung eines Federstrichs
Glück oder Unglück forterbt spätem Enkeln.

10 *Er vergleicht (in einer für die österreichische Literatur charakteristischen Denkform, die manche Germanisten auf barocke Traditionen zurückgeführt haben) das Chaos in der Menschenwelt mit der Ordnung in der unberührten Natur:*

RUDOLF: Glaubst du, es gäb ein Sandkorn in der Welt,

- 15 Das nicht gebunden an die ewge Kette
Von Wirksamkeit, von Einfluß und Erfolg?
Und jene Lichter wären Pfennigkerzen
Zu leuchten trunknen Bettlern in der Nacht?
Ich glaub an Gott und nicht an jene Sterne,
20 Doch jene Sterne auch sie sind von Gott.
Die ersten Werke seiner Hand, in denen
Er seiner Schöpfung Abriß niederlegte,
Da sie und er nur in der wüsten Welt.
Und hätt es später nicht dem Herrn gefallen,
25 Den Menschen hinzusetzen, das Geschöpf,
Es wären keine Zeugen seines Waltens,
Als jene hellen Boten in der Nacht.
Der Mensch fiel ab von ihm, sie aber nicht.
Wie eine Lämmerherde ihrem Hirten,
30 So folgen sie gelehrig seinem Ruf
So heut als morgen wie am ersten Tag.
Drum ist in Sternen Wahrheit, im Gestein,
In Pflanze, Tier und Baum, im Menschen nicht.
Und wers verstünde still zu sein wie sie,
35 Gelehrig fromm, den eignen Willen meisternd,
Ein aufgespanntes, demutsvolles Ohr.
Ihm würde leicht ein Wort der Wahrheit kund,
Die durch die Welten geht aus Gottes Munde.

Als sein Bruder Erzherzog Matthias gegen Prag marschiert, dankt Rudolf ab und stirbt. Der Dreißigjährige Krieg steht unmittelbar bevor.



17 Lesen Sie im Vergleich zu dem konservativen Festhalten an einer vom Zerfall bedrohten Staatsordnung, das Rudolf vertritt, Grillparzers Tagebucheintragung von 1830 (bürgerliche Revolution in Frankreich):

Ich wollte, ich wäre in Frankreich und ein Eingeborner, ich wäre eben jetzt in Stimmung, mich für eine interessante Sache totschießen zu lassen. Obwohl das Ganze auch seine schlimme Seite hat [...] gewinnt der Demokratismus eine so furchtbare Oberhand, daß bei der Beweglichkeit des französischen Charakters an gar kein Aufhören zu denken ist. Und doch! immer besser, als der Geist erliegt und die edelsten Bedürfnisse des Menschen werden einem scheußlichen Stabilitätssystem zum Opfer gebracht. [...] Die ganze Welt wird durch diesen neuen Umschwung sich erkräftigen, nur Österreich wird daran zerfallen. Der schändliche Machiavellismus der Leiter, die, damit die Herrscherfamilie das einzige Staatsverband ausmacht, die wechselseitige Nationalabneigung der einzelnen Provinzen hegten und nährten, hat des die Schuld. Der Ungar haßt den Böhmen, dieser den Deutschen, und der Italiener sie alle zusammen; und wie widersinnig gekuppelte Pferde werden sie sich in alle Welt zerstreuen, wenn der fortschreitende Zeitgeist die Gewalt des klemmenden Joches schwächt oder bricht. Dieses Land allein wird nicht bestehn, wenn der erfrischende Morgen für die andern hereinbricht, und ich bin so albern, mich darüber zu kränken, der ich durch alle meine Neigungen darin festgehalten werde, obwohl ich sehe, daß mein besserer Teil unter dem Andrang ihrer Geistesverrätereie zugrunde geht.

Beispiel 17:

Aus „LIBUSSA“ (1872, aber schon 1844 entst.) von **Franz Grillparzer**

Libussa, eine böhmische Königstochter aus böhmischem Geschlecht, ist der Sage nach die Gründerin Prags. Grillparzers Stück schildert die Aufeinanderfolge zweier unterschiedlicher Herrschaftsformen. Zuerst wird das Volk von Libussa angeführt, der kein Wort so verhaßt ist wie „das Recht“: „Ich sehe überall Gnade, Wohltat nur / In allem was das All für alle füllt“.



Auf die Zeit des Gemeineigentums und des Matriarchats folgt die patriarchalische Herrschaft des Primislaus: „Denn es sei nicht der Mann des Weibes Mann, / Das Weib des Mannes Weib, so stehts zu Recht.“

Am Ende des Stücks gibt die seherisch begabte Libussa einen Ausblick in die Zukunft:

- 1 LIBUSSA: Nicht Ganze mehr, nur Teile wollt ihr sein
Von einem ganzen, das sich nennt die Stadt,
Der Staat, der jedes Einzelne in sich verschlingt,
Statt Gut und Böse, Nutzen wägt und Vorteil
5 Und euern Wert abschätzt nach seinem Preis.
[...]
Da du so lange dich in Gott gedacht,
Denkst du zuletzt den Gott nur noch in dir.
Der eigne Nutzen wird dir zum Altar
10 Und Eigenliebe deines Wesens Ausdruck.
Dann wirst du weiter schreiten fort und fort,
Wirst Wege dir erfinden, neue Mittel
Für deinen Götzendienst, dem gierigen Bauch
Und der Bequemlichkeit zur eklen Nahrung.
15 Durch unbekannte Meere wirst du schiffen,
Ausbeuten was die Welt an Nutzen trägt
Und allverschlingend sein vom All verschlungen.

Aber sie äußert auch eine positive Zukunftsvision:

- 20 LIBUSSA: Der Mensch ist gut, er hat nur viel zu schaffen,
und wie er einzeln dies und das besorgt,
Entgeht ihm der Zusammenhang des Ganzen.
[...]
25 Doch an die Grenzen seiner Macht gelangt,
Von allem Meister was dem Dascin not,
Dann wie ein reicher Mann, der ohne Erben
Und sich im weiten Hause fühlt allein,
Wird er die Leere fühlen seines Innern.
30 Beschwichtigt das Getöse lauter Arbeit,
Vernimmt er neu die Stimmen seiner Brust:
[...]
Dann kommt die Zeit, die jetzt vorübergeht,
Die Zeit der Seher wieder und Begabten.
35 Das Wissen und der Nutzen scheiden sich
Und nehmen das Gefühl zu sich als drittes;
Und haben sich die Himmel dann verschlossen,
Die Erde steigt empor an ihren Platz,
Die Götter wohnen wieder in der Brust
40 Und Demut heißt ihr Oberer und Einer.

18 Wie schätzt Libussa die historischen Tendenzen ein, die auch Grillparzers Zeit schon deutlich geprägt haben? Wie wünscht sie sich die spätere Zukunft?

19 Fassen Sie die wichtigsten inhaltlichen und formalen Merkmale der besprochenen Dramentexte zusammen! – Finden Sie Elemente, die auch für unsere Zeit gelten könnten?

Ferdinand Raimund und Johann Nestroy, die Vollender des Wiener Volksstücks

In der Zeit des Vormärz hatte das Theater in der Habsburgermonarchie die absolute Vorrangstellung auf künstlerischem Gebiet. Die bühnenwirksamste und publikumsattraktivste Form war das *Volksstück* in den Wiener Vorstädten. Seine Zauber- und Märchenspiele zeigten weiterhin die Grundkonstante des barocken Theaters: die Verherrlichung der kosmischen Ordnung, als deren Spiegelung die gesellschaftliche Ordnung zu sehen war.

Die ersten bedeutenden Einflüsse auf das Volkstheater stammten von englischen Theatertruppen, die auf dem Festland wirken mußten, nachdem sie der Puritanismus aus dem eigenen Land vertrieben hatte. Sie wanderten von Ort zu Ort und traten auf improvisierten Bühnen oder in gemieteten Sälen auf. In beinahe allen diesen Stücken erschien eine charakteristische lustige Figur, die zum Liebling des Publikums wurde und im norddeutschen Raum „Pickelhering“ hieß.

Auch die italienische Commedia dell'arte trug zur Entwicklung des deutschsprachigen Volksstücks bei. In ihr gab es ein Pärchen von lustigen Figuren: den Harlekin und die Colombine.

Im Gefolge solcher Traditionen bekam die Volkskomödie in Wien einen festen Platz. Wichtige Autoren waren **Anton Stranitzky** (1676–1726), der die Figur des Hanswurst einführte, und **Philipp Hafner** (1731–1764).

Die Spielorte der Volksstücke waren das Kärntnertheater, das Theater an der Wien und das Leopoldstädter Theater. Als 1776 Joseph II. durch Erlaß das 1740 gegründete Burgtheater zum Nationaltheater erklärte, wurde das Kärntnertheater Pflegestätte der Oper, und die Volksstücke mußten in die Vorstadt weichen.

Ferdinand Raimund (1790–1836) und **Johann Nepomuk Nestroy** (1801–1862) waren die Vollender der Tradition des Wiener Volksstücks. Ihrer unterschiedlichen Mentalität und dem Zeitgeist entsprechend, kehrte aber jeder der beiden Dichter einen anderen Aspekt des Wiener Volksstücks hervor.

Beispiel 18:

Aus „DER ALPENKÖNIG UND DER MENSCHENFEIND“ (1828) von **Ferdinand Raimund**

Der mit sich, seiner Familie und mit der ganzen Welt zerfallene Menschenfeind Rappelkopf zieht sich in eine einsame Köhlerhütte vor der Menschheit zurück. Da schreitet Astragalus, der Alpenkönig, ein:

- 1 ASTRAGALUS: Du bist kein Mensch.
RAPPELKOPF: Nicht? Das ist das Neuste, was ich höre.
ASTRAGALUS: Du hast dich ausgeschlossen aus der Menschen Kreis. Gib Losung, ob du es
noch bist. Bist du gesellig, wie der Mensch? Du bist es nicht. Hast du Gefühl? Du fühlst
5 nur Haß! Hast du Vernunft? Ich finde keine Spur.
RAPPELKOPF: [...] Ich bin ein Mensch und das ein besserer, als ich hätt sein sollen.
ASTRAGALUS: Und warum hassst du die Welt?
RAPPELKOPF: Weil ich hab blinde Mäusl gespielt mit ihr, die Treue hab erhaschen wollen
und den Betrug erwischt, der mir die Binde von den Augen nahm.
10 ASTRAGALUS: Dann mußst du auch dem Wald entfliehen, weil er mißgestaltete Bäume hegt,
die Erden meiden, weil sie giftige Kräuter zeugt, des Himmels Blau bezweifeln, weil es
Wolken oft verhüllen, wenn du den Teil willst für das Ganze nehmen.
RAPPELKOPF: Was nützt das Ganze mich, wenn mich ein jeder Teil sekkiert. Ich bin in mei-
nem eignen Haus des Lebens nicht mehr sicher.
15 ASTRAGALUS: Machs mit dem Mißtrauen aus, das dich belogen hat.
RAPPELKOPF: Mich haßt mein Weib, mich flieht mein Kind, mich richten meine Dienstleut
aus.



Raimund war wie Grillparzer eine problematische Natur. Eigentlich wollte er als Schauspieler ernste Rollen spielen und als Dichter große Tragödien schreiben. Doch das Publikum verlangte nur seine Zauberstücke. Er setzte seinem Leben zuletzt selbst ein Ende.

Nestroys Stoffe sind zumeist Übernahmen französischer Vorbilder. Zukunftsweisend wurde er aber vor allem durch sein virtuoses Spiel mit der Sprache, das er wie kein anderer Autor beherrschte. Sein Witz wandte sich dabei an den Verstand, seine Wortspiele dienten oft der satirisch-kritischen Entlarvung der Sprecher und ihrer Lebenswelt.



Beispiel 20:

Aus „DER TALISMAN“ (1843) von **Johann Nepomuk Nestroy**

Titus Feuerfuchs ist durch seine roten Haare zum Außenseiter gestempelt, ehe er durch eine Perücke zu einem vorübergehenden sozialen Aufstieg ansetzt. Zur neuen Fassade gehört auch eine andere Sprechweise:

- 1 TITUS (*für sich*): Ich stehe jetzt einer Schriftstellerin gegenüber, da tun's die Alletagsworte nicht, da heißt's jeder Red' ein Feiertagsg'wandel anziehen.
 FRAU VON CYPRESSENBURG: Also jetzt zu Ihm, mein Freund!
 TITUS (*sich tief verbeugend*): Das ist der Augenblick, den ich im gleichen Grade gewünscht und gefürchtet habe, dem ich sozusagen mit zaghafter Kühnheit, mit mutvollem Zittern entgegengesehen.
- 5 FRAU VON CYPRESSENBURG: Er hat keine Ursache, sich zu fürchten, Er hat eine gute Tournüre¹, eine agreable Fasson, und wenn Er sich gut anläßt – wo hat Er denn früher gedient?
- 10 TITUS: Nirgends. Es ist die erste Blüte meiner Jägerschaft, die ich zu Ihren Füßen niederlege, und die Livree, die ich jetzt bewohne, umschließt eine zwar dienstergebene, aber bis jetzt noch ungediente Individualität.
 FRAU VON CYPRESSENBURG: Ist Sein Vater auch Jäger?
 TITUS: Nein, er betreibt ein stilles, abgeschiedenes Geschäft, bei dem die Ruhe das einzige Geschäft ist; er liegt von höherer Macht gefesselt, und doch ist er frei und unabhängig, denn er ist Verweser seiner selbst – er ist tot.
- 15 FRAU VON CYPRESSENBURG (*für sich*): Wie verschwenderisch er mit zwanzig erhabenen Worten das sagt, was man mit einer Silbe sagen kann! Der Mensch hat offenbare Anlagen zum Literaten. (*Laut.*) Wer war also sein Vater?
- 20 TITUS: Er war schülerischer Meister; Bücher, Rechentafel und Patzenferl² waren die Elemente seines Daseins.
 FRAU VON CYPRESSENBURG: Und welche literarische Bildung hat er Ihm gegeben?
 TITUS: Eine Art Mille-fleurs³-Bildung. Ich besitze einen Anflug von Geographie, einen Schimmer von Geschichte, eine Ahndung von Philosophie, einen Schein von Jurisprudenz, einen Anstrich von Chirurgie und einen Vorgeschmack von Medizin.
- 25 FRAU VON CYPRESSENBURG: Scharmant! Er hat sehr viel, aber nichts gründlich gelernt! Darin besteht die Genialität.
 TITUS (*für sich*): Das is 's erste, was ich hör'! Jetzt kann ich mir's erklären, warum's so viele Genies gibt.

1 gewandtes Benehmen

2 Stock, mit welchem der Schulmeister seine „Patzen“ (= Schläge, mundartl.) aus- teilte; ferula (lat.) = Rute

3 Mille-fleurs: Stoff mit Streublumen- musterung

Das für Raimund charakteristische Besserungsstück funktioniert bei Nestroy angesichts der gesellschaftlichen Realitäten nicht mehr ganz so bruchlos:

Beispiel 21:

Aus „DER BÖSE GEIST LUMPAZIVAGABUNDUS ODER DAS LIEDERLICHE KLEE- BLATT“ (1835) von **Johann Nepomuk Nestroy**

Eine gute Fee läßt drei Handwerksburschen in der Lotterie gewinnen. Aber nur einer von ihnen vermag sich mit seinem Anteil eine (biedermeierliche) Existenz aufzubauen.

- 1 KNIERIEM:
 Es is kein' Ordnung mehr jetzt in die Stern',
 D' Kometen müßten sonst verboten wer'n;



- 5 Ein Komet reist ohne Unterlaß
 Um am Firmament und hat kein' Paß;
 Und jetzt richt't a so a Vagabund
 Uns die Welt bei Butz und Stingel z'grund;
 Aber lass'n ma das, wie's oben steht,
 Auch unt' sieht man, daß's auf'n Ruin losgeht.
 10 (*In verändertem Tempo.*)
 Abends traut man ins zehnte G'wölb sich nicht hinein
 Vor Glanz, denn sie richten s' wie d' Feentempel ein;
 Der Zauberer Luxus schaut blendend hervor,
 Die böse Fee Krida¹ sperrt nacher 's G'wölb' zur.
 15 Da wird einem halt angst und bang,
 Die Welt steht auf kein' Fall mehr lang.

1 Krida: Konkursvergehen (österr.)

- 21 Vergleichen Sie diese Anfangsstrophe eines der für Nestroys Stücke so charakteristischen *Couplets* (in Strophen gegliederte Gesangsnummern, die man bei heutigen Aufführungen gern mit aktualitätsbezogenen Zusatzstrophen versieht) mit dem Monolog von Grillparzers Rudolf über die göttliche Naturordnung!



Das Couplet

Nikolaus Lenau, der Lyriker des Weltschmerzes und der Melancholie

Nikolaus Lenau (= Nikolaus Niembsch, Edler von Strehlenau; 1802–1850) war ein ungarischer Edelmann, der sein persönliches Unglück und seine Unzufriedenheit mit den politischen Zuständen in Europa zuletzt sogar durch eine Auswanderung nach Amerika zu überwinden hoffte. Er fand dort aber nur Erfolgsjäger und geldgierige Auswanderer im Vernichtungskampf gegen die Indianer. Er kehrte frustriert zurück und starb nach sechs Jahren Aufenthalt in einer Nervenheilstätte in geistiger Umnachtung.

Beispiel 22:

„HIMMELSTRAUER“ (1831) von **Nikolaus Lenau**

Am Himmelsantlitz wandelt ein Gedanke,
 Die düstre Wolke dort, so bang, so schwer;
 Wie auf dem Lager sich der Seelenkranke,
 Wirft sich der Strauch im Winde hin und her.
 Vom Himmel tönt ein schwermutmattes Grollen,
 Die dunkle Wimper blinzt manches Mal,
 – So blinzen Augen, wenn sie weinen wollen, –
 Und aus der Wimper zuckt ein schwacher Strahl. –
 Nun schleichen aus dem Moore kühle Schauer
 Und leise Nebel übers Heidefeld;
 Der Himmel ließ, nachsinnend seiner Trauer,
 Die Sonne lässig fallen aus der Hand.



- 22 Welche beiden Bildebenen werden hier ineinandergeschoben? – Analysieren Sie die Verfahrensweise genau!



Neben seinen Gedichten des Weltschmerzes stehen aber auch Dichtungen, die von Lenaus Faszination für rebellisches Außenseitertum zeugen, u.a. Versepen wie der eingangs besprochene „FAUST“, „DON JUAN“ oder „DIE ALBIGENSER“ (über eine als Ketzerei verfolgte religiöse Lehre), aber auch Gedichte wie das folgende:





Beispiel 23:

„DIE DREI ZIGEUNER“ (1838) von **Nikolaus Lenau**

Drei Zigeuner fand ich einmal
Liegen an einer Weide,
Als mein Fuhrwerk mit müder Qual
Schlich durch sandige Heide.

Hielt der eine für sich allein
In den Händen die Fiedel,
Spielte, umglüht vom Abendschein,
Sich ein feuriges Liedel.

Hielt der zweite die Pfeif' im Mund,
Blickte nach seinem Rauche,
Froh, als ob er vom Erdenrund
Nichts zum Glücke mehr brauche.

Und der dritte behaglich schlief,
Und sein Zimbal am Baum hing,
Über die Saiten der Windhauch lief,
Über sein Herz ein Traum ging.

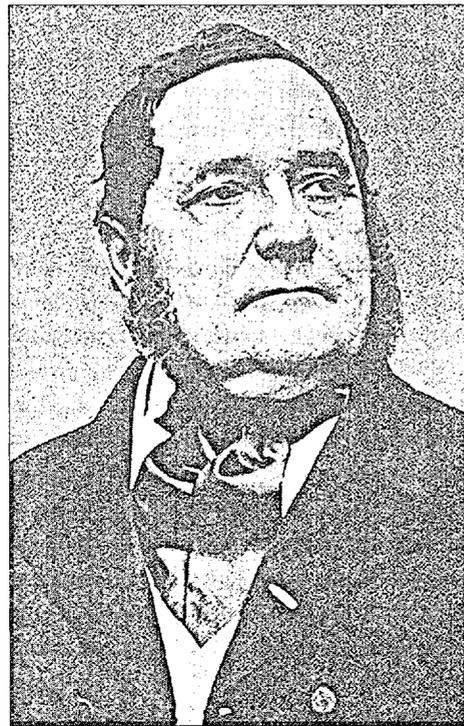
An den Kleidern trugen die drei
Löcher und bunte Flecken,
Aber sie boten trotz'ig frei
Spott den Erdengeschicken.

Dreifach haben sie mir gezeigt,
Wenn das Leben uns nachtet,
Wie man's verraucht, verschläft, vergeigt
Und es dreimal verachtet.

Nach den Zigeunern lang' noch schau
Mußt' ich im Weiterfahren,
Nach den Gesichtern dunkelbraun,
Den schwarzlockigen Haaren.



23 Welche Eigenschaften ziehen Lenau an den Zigeunern an?



Adalbert Stifter, der große Epiker auf der Suche nach Maß und Harmonie

Adalbert Stifter (1805 – 1868) nimmt als Autor eine Zwischenstellung zwischen dem Biedermeier und der späteren Literaturepoche des Realismus ein. Man hat ihn lange Zeit vor allem als Dichter einer wohlgeordneten Natur verstanden, doch sein eigentliches Thema ist die Stellung des Menschen in dieser Natur, die er durchaus nicht nur als idyllischen Lebensraum versteht.

Beispiel 24:

Aus der Erzählung „ABDIAS“ (1843/47) von **Adalbert Stifter**

- 1 Aber es liegt auch wirklich etwas Schauerndes in der gelassenen Unschuld, womit die Naturgesetze wirken, daß uns ist, als lange ein unsichtbarer Arm aus der Wolke, und tue vor unsern Augen das Unbegreifliche. Denn heute kömmt mit derselben holden Miene Segen, und morgen geschieht das Entsetzliche. Und ist beides aus, dann ist in der Natur die Unbefangeneheit, wie früher.
- 10

Dort, zum Beispiele, wallt ein Strom in schönem Silberspiegel, es fällt ein Knabe hinein, das Wasser kräuselt sich lieblich um seine Locken, er versinkt – und wieder nach einem Weilchen wallt der Silberspiegel, wie vorher. – – Dort reitet der Beduine zwischen der dunklen Wolke seines Himmels und dem gelben Sande seiner Wüste: da springt ein leichter glänzender Funke

- 15 auf sein Haupt, er fühlt durch seine Nerven ein unbekanntes Rieseln, hört noch trunken den Wolkendonner in seinen Ohren, und dann auf ewig nichts mehr.

Der folgende Textabschnitt macht begrifflich, warum für Stifter später die Märzrevolution 1848 in Wien mit ihren Gewaltausbrüchen zum Schlüsselerlebnis wurde:

Beispiel 25:

Aus der Erzählung „ZUVERSICHT“ (1846) von **Adalbert Stifter**

- 1 Nachdem man sich lange an den verschiedenen Tatsachen, die es gab, verwundert oder gegraut hatte, und das Gespräch auf die ewige Phrase zurückkam, daß es ein Unglück gewesen sei, daß gerade diese merkwürdige Zeit auf Menschen getroffen sei, die in ihrer entsetzlichen Gemütsart dieselbe verdreht haben und ihr einen so abscheulichen Stempel aufdrückten, daß sich jedes Gefühl davon abwenden müsse, nahm plötzlich ein alter Mann mit schlichten, weißen Haaren, der bisher nicht eine Silbe darein geredet hatte, das Wort und sagte: „Ich glaube kaum, daß man die Sache so ausdrücken dürfe, daß die Zeit auf die Charaktere getroffen sei, sondern daß sie dieselben gemacht habe. Mancher, der einen ganzen Berg von Taten getürmt hatte, und zuletzt davon erdrückt worden war, wäre zu einer andern Zeit ein harmloser Mensch und ein guter Hausvater gewesen.“
- 5 Man bestritt ihm diesen Satz und sagte, daß dort, wo nicht schon eine tigerartige Anlage sei, die Zeit keinen Tiger hervorrufen könne.
- 10 „Ich gehe noch weiter,“ sagte er, „wir *Alle* haben eine tigerartige Anlage, so wie wir eine himmlische haben, und wenn die tigerartige nicht geweckt wird, so meinen wir, sie sei gar nicht da, und es herrsche bloß die himmlische, [...]. Der größte Mann – ich meine den Tugendhaften darunter, widersteht nur dem geweckten Tiger und läßt ihn nicht reißen, während der Schwache unterliegt und rasend wird. Wir Alle können nicht wissen, wie wir in den gegebenen Fällen handeln würden, weil wir nicht wissen, welche unbekannten Tiere durch die schreckliche Gewalt der Tatsachen in uns empor gerufen werden können; so wenig wir wissen, was wir im Falle eines Nervenfiebers reden oder tun werden.“
- 20

Erziehung und Unterricht erschienen Stifter, der 1849 Landesschulinspektor für die Volksschulen in Oberösterreich wurde, nun als die wichtigsten Probleme der neuen Staatsordnung. Er suchte nach Ruhe und Ausgleich in der Ehrfurcht vor dem Werden und Wachsen der Natur, das er auch als Maler darstellte.

Beispiel 26:

Aus der Vorrede zu der Erzählung „BUNTE STEINE“ (1853) von **Adalbert Stifter**

- 1 Das Wehen der Luft das Rieseln des Wassers das Wachsen der Getreide das Wogen des Meeres das Grünen der Erde das Glänzen des Himmels das Schimmern der Gestirne halte ich für groß; das prächtig einherziehende Gewitter, den Blitz, welcher Häuser spaltet, den Sturm, der die Brandung treibt, den feuerspeienden Berg, das Erdbeben, welches Länder verschüttet,
- 5 halte ich nicht für größer als obige Erscheinungen, ja ich halte sie für kleiner, weil sie nur Wirkungen viel höherer Gesetze sind. Sie kommen auf einzelnen Stellen vor, und sind die Ergebnisse einseitiger Ursachen. [...] Nur augenfälliger sind diese Erscheinungen, und reißen den Blick des Unkundigen und Unaufmerksamen mehr an sich, während der Geisteszug des Forschers vorzüglich auf das Ganze und Allgemeine geht, und nur in ihm allein Großartigkeit zu erkennen vermag, weil es allein das Welterhaltende ist.
- 10 [...] So wie es in der äußeren Natur ist, so ist es auch in der inneren, in der des menschlichen Geschlechtes. Ein ganzes Leben voll Gerechtigkeit Einfachheit Bezwungung seiner selbst Verstandesgemäßheit Wirksamkeit in seinem Kreise Bewunderung des Schönen verbunden mit einem heiteren gelassenen Sterben halte ich für groß: mächtige Bewegungen des Gemütes
- 15 furchtbar einherrollenden Zorn die Begier nach Rache den entzündeten Geist, der nach Tätigkeit strebt, umreißt, ändert, zerstört, und in der Erregung oft das eigene Leben hinwirft, halte ich nicht für größer, sondern für kleiner, da diese Dinge so gut nur Hervorbringungen einzelner und einseitiger Kräfte sind, wie Stürme feuerspeiende Berge Erdbeben. Wir wollen das sanfte Gesetz zu erblicken suchen, wodurch das menschliche Geschlecht geleitet wird. Es gibt
- 20 Kräfte, die nach dem Bestehen des Einzelnen zielen. Sie nehmen alles und verwenden es, was zum Bestehen und zum Entwickeln desselben notwendig ist. Sie sichern den Bestand des Einen und dadurch den Aller.



Das sanfte Gesetz

Die lange Erzählung „DER NACHSOMMER“ (1857), eigentlich ein Bildungsroman, schildert die durch einen väterlichen Freund planvoll geleitete Entwicklung eines Kaufmannssohnes zur harmonischen Entfaltung des Menschen in seiner Gesamtheit, zur Ehrfurcht vor der Welt, zum Sinn für Einfachheit und Ordnung, zu Entsagung, Demut und Geduld. Charakteristisch ist die von zerstörerischen Emotionen gereinigte Liebesbeziehung des älteren Freundes und seiner Frau:

- 1 Es gibt eine eheliche Liebe, die nach den Tagen der feurigen gewitterartigen Liebe, die den Mann zu dem Weibe führt, als stille durchaus aufrichtige süße Freundschaft auftritt, die über alles Lob und über allen Tadel erhaben ist, und die vielleicht das Spiegelklarste ist, was menschliche Verhältnisse aufzuweisen haben. [...] Sie ist innig ohne Selbstsucht, freut sich, mit dem Andern zusammen zu sein, sucht seine Tage zu schmücken und zu verlängern, ist zart, und hat gleichsam keinen irdischen Ursprung an sich. [...] So leben wir in Glück und Stetigkeit gleichsam ein Nachsommer ohne vorhergegangenen Sommer.



Beispiel 27:

Aus der Erzählung „BRIGITTA“ (1844) von Adalbert Stifter

Die äußere Schönheit einer Rivalin hat Stephan Murai der inneren Schönheit seiner äußerlich unattraktiven Frau Brigitta abspenstig gemacht. Nach Jahren der Trennung finden die beiden (sie sind inzwischen Nachbarn geworden und haben das jeweils umliegende Land bebaut und kultiviert) wieder zusammen, als Murai dem gemeinsamen Sohn das Leben rettet.

- 1 Das Weib, das ich immer ernst und strenge gesehen hatte, hatte an seinem Halse geweint. Nun hob sie, noch in Tränen schimmernd, die Augen – und so herrlich ist das Schönste, was der arme, fehlende Mensch hienieden vermag, das Verzeihen –, daß mir ihre Züge wie in unnachahmlicher Schönheit strahlten und mein Gemüt in tiefer Rührung schwamm.
- 5 „Arme, arme Gattin“, sagte er beklommen, „fünfzehn Jahre mußte ich dich entbehren, und fünfzehn Jahre warst du geopfert.“
Sie aber faltete die Hände und sagte, bittend in sein Antlitz blickend: „Ich habe gefehlt, verzeihe mir, Stephan, die Sünde des Stolzes – ich habe nicht gehaut, wie gut du seist – es war ja bloß natürlich, es ist ein sanftes Gesetz der Schönheit, das uns zieht.“ –
- 10 Er hielt ihr den Mund zu und sagte: „Wie kannst du nur so reden, Brigitta – ja, es zieht uns das Gesetz der Schönheit, aber ich mußte die ganze Welt durchziehen, bis ich lernte, daß sie im Herzen liegt und daß ich sie daheim gelassen in einem Herzen, das es einzig gut mit mir gemeint hat, das fest und treu ist, das ich verloren glaubte und das doch durch alle Jahre und Länder mit mir gezogen. – O Brigitta, Mutter meines Kindes! Du standest Tag und Nacht vor meinen Augen.“
„Ich war dir nicht verloren“, antwortete sie, „ich habe traurige, reuevolle Jahre verlebt! – Wie bist du gut geworden, jetzt kenne ich dich, wie bist du gut geworden, Stephan!“
Und wieder stürzten sie sich in die Arme, als könnten sie sich nicht ersättigen, als könnten sie an das gewonnene Glück nicht glauben. Sie waren wie zwei Menschen, von denen eine große Last genommen ist. Die Welt stand wieder offen. Eine Freude, wie man sie nur an Kindern findet, war an ihnen – in dem Augenblicke waren sie auch unschuldig wie die Kinder; denn die reinigendste, die allerschönste Blume der Liebe, aber nur der höchsten Liebe, ist das Verzeihen, darum wird es auch immer an Gott gefunden und an Müttern. Schöne Herzen tun es öfter – schlechte nie. [...]
- 25 Ich aber ging in den Garten hinaus und dachte: O wie heilig, o wie heilig muß die Gattenliebe sein, und wie arm bist du, der du von ihr bisher nichts erkanntest und das Herz nur höchstens von der trüben Lohe der Leidenschaft ergreifen liebest. –



- 24 Inwiefern knüpft dieser Text an die zuvor genannten Prinzipien Stifters (sanftes Gesetz, Dämpfung der Emotionen) an? – Würde unserer Zeit die Besinnung auf ein sanftes Gesetz im Sinne Stifters guttun, oder wäre sie unzeitgemäß?

Stifters Streben nach der Harmonie eines klassischen Menschenbildes (in dem auch noch Goethe nachwirkte) war allerdings wiederum der überaus problematischen Natur seines Wesens abgerungen; wie Raimund starb auch er an den Folgen eines Selbstmordversuchs.

Zum Abschluß zwei kurze Textpassagen, die belegen, daß Stifters Werk nicht nur von rückwärtsgewandter Haltung zeugt:

Beispiel 28:

Aus „DER NACHSOMMER“ (1857) von Adalbert Stifter

- 1 Wir arbeiten an einem besondern Gewichte der Weltuhr, das den Alten, deren Sinn vorzüglich auf Staatsdinge auf das Recht und mitunter auf die Kunst ging, noch ziemlich unbekannt war, an den Naturwissenschaften. Wir können jetzt noch nicht ahnen, was die Pflege dieses Gewichtes für einen Einfluß haben wird auf die Umgestaltung der Welt und des Lebens.
- 5 Wir haben zum Teile die Sätze dieser Wissenschaften noch als totes Eigentum in den Büchern oder Lehrzimmern, zum Teile haben wir sie erst auf die Gewerbe auf den Handel auf den Bau von Straßen und ähnlichen Dingen verwendet, wir stehen noch zu sehr in dem Brausen dieses Anfanges, um die Ergebnisse beurteilen zu können, ja wir stehen erst ganz am Anfange des Anfanges. Wie wird es sein, wenn wir mit der Schnelligkeit des Blitzes Nachrichten über die ganze Erde werden verbreiten können, wenn wir selber mit großer Geschwindigkeit und in kurzer Zeit an die verschiedensten Stellen der Erde werden gelangen, und wenn wir mit gleicher Schnelligkeit große Lasten werden befördern können? Werden die Güter der Erde da nicht durch die Möglichkeit des leichten Austauschs gemeinsam werden, daß allen alles zugänglich ist?

Beispiel 29:

Aus den „WINTERBRIEFEN AUS KIRCHSCHLAG“ (1866) von Adalbert Stifter

- 1 Da der Mensch von der ersten Sekunde seiner Geburt bis zur letzten seines Todes atmet, so ist die Luft für sein Leben und seine Gesundheit eines der allerwichtigsten Dinge, und doch ist er kaum für irgend etwas fahrlässiger als für seine Lebensluft. Wer einem zumutete, täglich ein Quentchen stinkendes Fleisch zu essen, würde für verrückt gehalten werden, und wie viele tausend Quentchen stinkender Luft oder ungesunder atmen wir täglich. Es wird aber nicht darauf geachtet, das Blut wird langsam vergiftet, und das Heer der Krankheiten folgt, besonders die Pest großer Städte, die sogenannten Tuberkeln. Jeder Stoff, selbst der scheinbar unschuldigste, ja sogar anmutigste z.B. künstliche Wohlgerüche, in die Luft gemischt, schadet. Um so mehr schaden Stoffe, welche unverarbeitlich sind, wie kleine Steinchen in der Gestalt des Staubes, oder allerlei Lüfte und Ruß in Gestalt des Rauches, [...] oder dann auch Lüfte aus chemischen Anstalten wie die Brennluft u. dgl.

25 Diskutieren Sie die beiden Ausschnitte aus heutiger Sicht!

SEITENBLICKE

Für die Zeit im Umkreis des März 1848 verwendet man im Zusammenhang mit einer bestimmten Mode, einer bestimmten Wohnkultur sowie bestimmten Richtungen der bildenden Künste lieber den Begriff „Biedermeier“, während der Begriff im Zusammenhang mit der Literatur nur mit Vorbehalt verwendbar ist.

Berühmte Komponisten der Biedermeierzeit waren **Joseph Lanner** (1801–1843) und **Johann Strauß** (Vater, 1804–1849), dessen gleichnamiger Sohn (1825–1899) den an der Wende zum 19. Jahrhundert noch als obszön verurteilten Walzer als weltweit erfolgreiche Kunstform etablierte.

Zur gleichen Zeit wurde die Weltliteratur von Dichtern bestimmt, die mit dem Biedermeier eigentlich nichts zu tun hatten, sondern auf Realismus und Naturalismus vorauswiesen. Der Franzose **Eugène Sue** (1804–1857) ist der Erfinder des Zeitungsromans in Fortsetzungen. **Honoré de Balzac** (1799–1850) wollte eine literarische Enzyklopädie der Gesellschaft seiner Zeit schaffen. Er plante einen Romanzyklus von 50 Bänden mit dem Titel „La comédie humaine“. 40 Bände davon wurden vollendet. Zu den berühmtesten Romanen aus diesem Zyklus gehören „Verlorene Illusionen“ und „Glanz und Elend der Kurtisanen“. Der Engländer **Charles Dickens** (1812–1870) schrieb überaus populäre soziale Romane („Oliver Twist“, „David Copperfield“), und der Amerikaner **James Fenimore Cooper** (1789–1851) kann mit seinen „Lederstrumpfgeschichten“ als Mitbegründer des exotischen Romans bezeichnet werden.

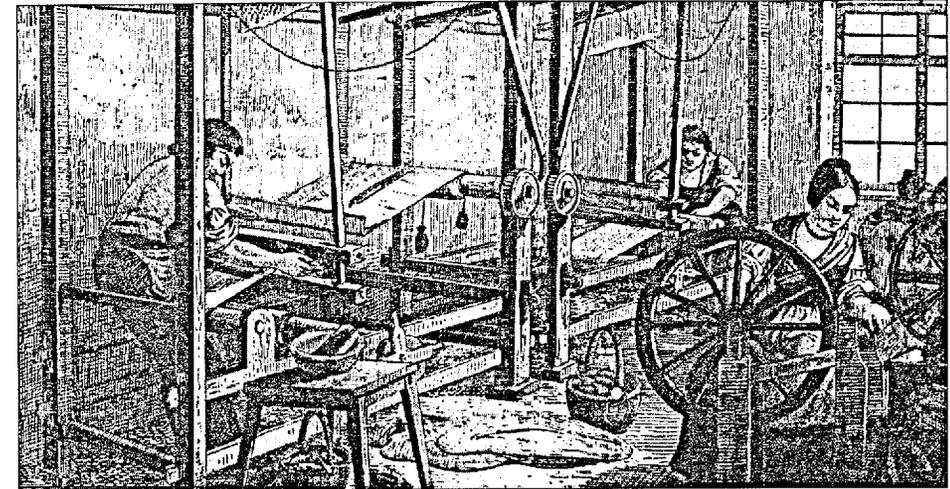
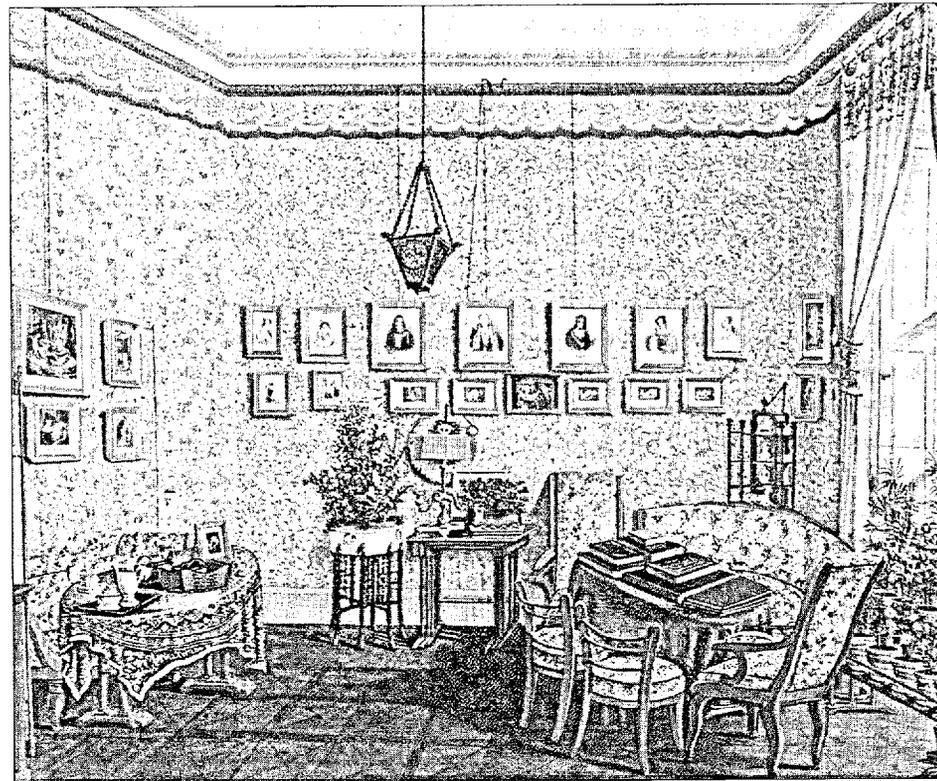


Musik

Weltliteratur



26 Beschreiben Sie anhand der Bilder Charakteristika der Mode und Wohnkultur des Biedermeier! Vergleichen Sie dazu auch die Bilder von **Carl Spitzweg** und **Ferdinand Georg Waldmüller** im Farbteil.



ZUSAMMENFASSENDE STICHWORTE

■ Geschichte:

Wiener Kongreß (1814/15): Neuordnung Europas nach der Befreiung aus dem Joch Napoleons.

Restauration: Versuchte Wiederherstellung absolutistischer Zustände (z. B. „Metternich-System“ in Österreich).

Revolution: Revolutionen in Frankreich aus Unzufriedenheit mit dem neuen Königtum. 1848/49 Revolutionen auch in Deutschland und Österreich. Niederschlagung durch die konservativen Kräfte.

■ Charakterisierende Bezeichnungen:

Vormärz: Die Zeit vor der großen Märzrevolution 1848. Geistige Tendenzen entweder in demokratisch-revolutionärer Richtung oder in Richtung auf Rückzug in ein innerliches Austragen des Konfliktbewußtseins.

Junges Deutschland: Dichtergruppe, die sich gegen den Konservatismus stellte und deren Werke 1835 vom Deutschen Bundestag verboten wurden. Neue literarische Formen (Feuilleton), aber auch Lyrik und Dramen.

Biedermeier: Richtung, die einen schmerzlich-resignativen Rückzug ins Private, Häusliche, Unpolitische charakterisiert: Streben nach Ruhe und Seelenfrieden. Der Begriff findet häufiger Verwendung für Wohnkultur, bildende Künste usw. In der Literatur: Vorliebe für kleine Formen (Novelle, Lyrik).

■ Autoren:

Heinrich Heine, Georg Büchner, Eduard Mörike, Annette von Droste-Hülshoff, Franz Grillparzer, Ferdinand Raimund, Johann Nestroy, Nikolaus Lenau, Adalbert Stifter.

TIPS ZUM WEITERLESEN

Georg Büchner: „Leonce und Lena“ (satirisches Drama)

Franz Grillparzer: „Der arme Spielmann“ (Novelle)

Ferdinand Raimund: „Der Verschwender“ (Lustspiel)

Johann Nestroy: „Freiheit in Krähwinkel“ (Posse)

Adalbert Stifter: „Der Hagestolz“ (Erzählung)

Charles Sealsfield: „Das Kajütenbuch“

Peter Härtling: „Niemsch oder der Stillstand“ (über Lenau; Gegenwartsliteratur!)

Michael Zeller: „Follens Erbe“ (Gegenwartsroman)

